

100 Jahre Zürcher Quaianlagen : ein Gesamtkunstwerk der Landschaftsgestaltung feiert Geburtstag

Autor(en): **Schönauer, Roman G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur**

Band (Jahr): **5 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 Jahre Zürcher Quaianlagen: Ein Gesamtkunstwerk der Landschaftsgestaltung feiert Geburtstag

Roman G. Schönauer

1873 beschlossen die Bürger von Zürich, Enge und Riesbach, ein mutiges Gemeinschaftswerk in die Wege zu leiten: den Bau der Zürcher Quaianlagen. Der geplante «eiserne Ring» – eine Eisenbahnlinie im Uferbereich – war damit abgewendet. Im Jahre 1881 genehmigten die drei Gemeinden ein entsprechendes Vertragswerk. Am 2. und 3. Juli 1887 konnte die Seepromenade der Bevölkerung übergeben werden. Unter der Oberleitung von Arnold Bürkli-Ziegler war ein Gesamtkunstwerk entstanden, auch im Bereich der Landschaftsarchitektur!

Dem See abgerungen: 216'256 Quadratmeter Land

Innert fünf Jahren veränderte sich damals die Uferlandschaft im unteren Seebecken. Reizvolle Naturidyllen, aber auch wenig attraktive Werk- und Lagerplätze verschwanden. Landsitze und kleine Fabriken, die einst unmittelbar am See standen, befanden sich nun um viele Meter in eine künstlich geschaffene Landschaft zurückversetzt. Aufgrund der minutiös geführten Statistiken der Quaiunternehmung umfassen die aufgefüllten Flächen genau 216'256 Quadratmeter.

Mit der Seeaufschüttung einher ging die Planung der Gestaltung. Als Berater wirkten mit: Architekt Julius Stadler aus Zürich, Architekt Gustav Kelterborn aus Basel, Handels- und Kunstgärtner Otto Froebel sowie Karl von Effner, Hofgardendirektor in München. Diese Experten lieferten ein 29-Punkte-Programm ab. Der Grundgedanke be-

stand darin, «Monotonie zu vermeiden, die langgestreckten Häusermassen landschaftlich zu beleben und dem grossen Naturbilde würdig anzupassen». Mehrere Artikel des Gutachtens waren dem sogenannten Park in der Enge – heute bekannt als Arboretum – gewidmet: «Dieser Park, welcher den Wellen des Sees entsteigen soll, muss, seinem seltenen Ursprung gemäss, auch reich ausgestattet und sorgsam gepflegt werden.»

Das Arboretum

Während das Gutachten hauptsächlich von gestalterischen Überlegungen ausging, regten 1885 namhafte Zürcher Professoren der Botanik und der Geologie – unter ihnen Elias Landolt, Carl Schröter und Albert Heim – die Pflanzung fremdländischer Gehölze in ihrer ganzen Vielfalt von Riesbach bis Enge an. In einer Eingabe an die Quaidirektion wurden die Vorstellungen der Wissenschaftler erläutert: «Im Seefeld treffen wir am sonnendurchglühten Ufer Vegetationsbilder aus der Süd-Schweiz, dem Jura, den Mittelmeer-Ländern, dem Himalaya, dem Orient.» Und im Park in der Enge «grüssen uns von den Inseln herüber die Bewohner der Sümpfe der Südstaaten der Union, auf einer kleinen Anhöhe sehen wir uns in die Alpen versetzt».

Die Quaidirektion nahm den Wunsch nach einem Arboretum ernst. Es galt nun, eine Lösung zu finden, die sowohl den Ansprüchen der Landschaftsgärtner als auch denjenigen der Wissenschaftler entsprach. Zu diesem Zweck wurde eine Arboretumskommis-

sion eingesetzt und ein Bepflanzungsplan erstellt. Diesem Gremium ist auch der Aussichtshügel beim Bürkli-Gedenkstein zu verdanken.

Im Frühjahr 1886 konnte mit der Verwirklichung des Arboretums begonnen werden. Der Auftrag wurde an die Firma Froebel und Mertens vergeben, die in der Lage war, die gewünschten Pflanzen zu beschaffen. Von Otto Froebel stammte im übrigen auch der Plan des Parkes. Evariste François René Mertens besorgte die malerische Gruppierung der Bäume und Sträucher. Um der Anlage ein fortgeschritteneres Aussehen zu verschaffen, wurden über 200 ältere Bäume verpflanzt. Alle Pflanzen wurden fein säuberlich gekennzeichnet und 1898 ein botanischer und geologischer Führer gedruckt (Führer durch die Quaianlagen in Zürich, herausgegeben von A. Usteri, Landschaftsgärtner).

Die Gestaltung der Ufer

Das Pflichtenheft der Quaiunternehmung umfasste nebst der Pflanzung von grosszügigen Baumalleen auch eine stattliche Reihe von Kunstbauten: Ufermauern mit Geländern und Steinböschungen, Treppen und Rampen, Hafenanlagen und Landungsstege für Dampfschiffe. Der Bau der Quaianlagen fiel in eine Zeit, in der sich der Stil des Landschaftsgartens nach englischem Muster auch in Zürich immer grösserer Beliebtheit erfreute und bereits bei der Umgebungsgestaltung zahlreicher Villen angewendet worden war. Diese neue Art von Gärten wirkte sich ganz direkt auf die Gestaltung der Quaianlagen aus. Im Gegensatz zu «vertikalen Mauern und steilen Böschungen, welche den bisherigen lokalen Anschauungen entsprochen hatten», entschied sich die Quaidirektion, streckenweise den Übergang von den bepflanzten Flächen zum Wasserspiegel ohne Mauern

zu erstellen. So entstanden bei der St. Niklausstud in Riesbach, aber auch in der Enge südlich des Aussichtshügels im Arboretum und südlich der Hafenanlage jeweils auf einer Länge von rund 100 Metern künstliche Strände. Diese Uferpartien wurden innerhalb der Schwankungen des Wasserspiegels mit einer flachen, aus Kies und Sand bestehenden Uferböschung versehen und durch malerische Gruppen von Felsblöcken ergänzt. Auf andere Weise ermöglichte man den Benutzern der Quaianlagen den Zugang im Arboretum zwischen General Guisan-Quai und Aussichtshügel: Hier schuf man eine sauber gefügte Steinböschung, unterbrochen von Pflanzungen und zugänglich über flache Treppen.

Die Hafenanlagen Riesbach und Enge bildeten am rechten und am linken Seeufer den Abschluss der «inneren Abteilung», das heisst jenes Kernstückes, das gemäss Quaivertrag zur sofortigen Ausführung bestimmt war. Der Einbezug des Zürichhorns und des Belvoirparks waren nicht Gegenstand dieses Grundprojektes und wurden im ersten Fall durch das finanzielle Engagement der Gemeinde Riesbach und im zweiten Fall durch private Initiative möglich.

Das Zürichhorn

Bis zur Umgestaltung des Zürichhorns in einen öffentlichen Park in den Jahren nach 1887 blieb diese Deltalandschaft weitgehend unberührt. 1862 hatte sich der Tiermaler Rudolf Koller in der nahen «Hornau» niedergelassen und verewigte das Zürichhorn in seinem Werk. Die Liebe zu dieser Landschaft liess den Künstler zu einem Wächter über den prachtvollen Baumbestand werden. Doch war der Eingriff in Kollers Paradies voraussehbar. Dazu ein Auszug aus Gottfried Kellers Schrift «Ein bescheidenes Kunstreischen» aus dem Jahre

1882: «Bäume wachsen immer wieder, aber immer weniger in den Himmel; denn wenn es im <Faust> heisst: <Aber die Sonne duldet kein Weisses>, so kann man jetzt sagen: <Aber der Bauherr duldet kein Grünes>. Die gleiche Generation, die jetzt Bäume pflanzt, pflegt sie auch wieder umzuschlagen, auszureissen und sorgfältig kleinzumachen, ehe sie abzieht, gleich wie die Mietsleute Stuben und Küche ausfegen, wenn sie eine Wohnung verlassen. Kein Mensch wird einst glauben, dass die Kollerschen Weidenbilder hier gewachsen und gemalt worden seien.»

1882 beschloss die Gemeindeversammlung von Riesbach, das Zürichhorn vom Kanton zu erwerben. Damit wurde dem Konzept des Quaiprojektes nachgelebt, das auf dem rechten Ufer eine Erweiterung bis Tiefenbrunnen vorsah. Ein halbes Jahr nach der Ein-

weihung der Quaianlagen bewilligten die Riesbacher einen Kredit für die Verlängerung des Seefeldquais bis zum Zürichhorn sowie die Umgestaltung des Zürichhorns in eine öffentliche Anlage: «Das Horn soll vermöge seiner Lage einen viel weitergehenden Zweck erfüllen, es soll nicht nur Naturgenuss bieten, sondern gleichzeitig der Geselligkeit, Erholung und Belustigung, für einzelne und ganze Gesellschaften, für Einheimische und Fremde dienen. Dazu gehört ein Gesellschaftsgebäude mit Wirthschaft . . .»

Soweit das Vorhaben die Verlängerung des Quais betraf, konnte auf das ursprüngliche Projekt zurückgegriffen werden. Für die Parkanlage aber drängte sich ein Neubeginn auf, weshalb Otto Froebel und Evariste François René Mertens beigezogen wurden. Diese Landschaftsgärtner sprachen sich für

Zürich, künstliche Bucht für «Lustschiffe» im Zürichhorn, um 1900.



eine Ausdehnung des Zürichhorns mittels Aufschüttungen aus, legten jedoch gleichzeitig Wert auf die Wahrung des vertrauten Vegetationscharakters und vor allem auf den Einbezug aller bestehenden Bäume. Ferner wurde Gewicht auf Grosszügigkeit und bewusst gestaltete Durchblicke gelegt: «Da wo Schatten ist, muss auch für Licht gesorgt werden; dem entsprechend sind ausgedehnte Rasenflächen vorgesehen, die bei kurz gehaltenem Graswuchs als Tummelplätze benutzt werden dürfen. Der Schatten der Gebüsche gewährt zahlreiche Aussichten auf den See und seine jenseitigen Ufer.» Im Gebiet der ehemaligen Ausmündung des Hornbachs wurde eine kleine, langgezogene Bucht vorgesehen: «Das Landen mit Schiffchen soll thunlichst erleichtert werden.» Aus diesem reizvollen «Hafen für Lustschiffe» (Abb.) wurde 1908 ein Schwanenteich.

Der Belvoirpark

Das Belvoirgut mit seinem ausgesuchten, teils exotischen Baumbestand stiess ursprünglich direkt an den See. Nach dem Tod Alfred Eschers ging das Herrenhaus an dessen einzige Tochter Lydia Welti-Escher über. Diese – mit dem Berner Maler Karl Stauffer in eine tragische Liebesaffäre verwickelt – verschrieb 1890 das gesamte Erbe der von ihr geschaffenen «Gottfried Keller-Stiftung». Als die Schenkung bekannt wurde, befürchteten die Zürcher, dass der prachtvolle Park bei der Verwertung des Vermächtnisses «der gewöhnlichen Bauspekulation» zum Opfer fallen könnte. Ein Initiativkomitee, bestehend aus Arnold Bürkli-Ziegler, Karl Fierz-Landis und Eduard Guyer-Freuler, bereitete die Rettung durch die Gründung der Belvoir-Park-Gesellschaft vor. Einem Aufruf an die Bevölkerung, sich an der Gesellschaft zu beteiligen, wurde Folge gelei-

stet: Innert Tagen wurden Anteilscheine im Betrag von Fr. 500'000.– gezeichnet.

Im Rahmen des Finanzierungsplanes der Unternehmung wurden entlang der Seestrasse einige Bauplätze ausgeschieden und an Private mit der Auflage verkauft, sie «in villenartigem Charakter und in einheitlicher Weise» zu bebauen. Für die Umgestaltung vom privaten zum öffentlichen Park wurde Evariste François René Mertens beigezogen, der bereits den Quaianlagen seinen Stempel aufgedrückt hatte. Aus dem Escherschen Wohnhaus wurde ein beliebtes Restaurant. 1901 ging der Belvoir-Park an die Stadt Zürich über.

Abbildungsnachweis
Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.

Roman G. Schönauer, Stadtarchiv, Neumarkt 4,
8001 Zürich